Leipziger Protest gegen die Mauer daheim, aber auch in Budapest



Bilder von der Friedlichen Revolution gingen um die ganze Welt. Doch wie war das damals? In der Serie "Revolutionsgeschichte(n)" blickt die LVZ - unterstützt vom Archiv Bürgerbewegung und dem Bürgerkomitee Leipzig - auf Ereignisse vor 20 Jahren zurück. Heute geht es um Leipziger, die offiziell eine Demo gegen die Berliner Mauer beantragten.

Johannes Fischer, einst Thomaner, Ende der 1980er Jahre in Leipzig ein Krankenpfleger in Ausbildung, wollte wie so oft Urlaub machen in Ungarn. "Nein", sagt er rückblickend, "über die Flucht habe ich nicht ernsthaft nachgedacht. Dafür war ich doch viel zu feige." Mutig genug war Fischer dennoch. Er gehörte zur Arbeitsgruppe Menschenrechte der Leipziger Lukaskirche um Pfarrer Christoph Wonneberger. Die Bürgerrechtler hatten Kontakte zu ungarischen Freunden. Die luden die Leipziger zu einem Protest gegen die Mauer für den 13. August 89 ein. Fischer fuhr nach Budapest - und sprach sogar vor den Demonstranten.

"In der Stadt und auf Campingplätzen waren Anschläge mit den Worten ‚Die Mauer muss weg' aufgetaucht. 300 Menschen fanden sich 15 Uhr am Vörösmarty ter ein und forderten den Fall der Mauer, der in diesen Sommertagen zunächst in Ungarn Schritt für Schritt eingeleitet wurde, und ein freies Europa", erinnert sich Fischer.

In einem Erlebnisbericht von Susanne Müller, einer weiteren nach Ungarn gereisten Bürgerrechtlerin, ist zu lesen: "Fischer bedankte sich bei den ungarischen Organisatoren für die Möglichkeit dieser Demonstration. Er hob bedauernd hervor, daß der Ort der Veranstaltung ja eigentlich falsch gewählt sei, daß diese Art Protest aber leider z. Zt. in der DDR nur eingeschränkt möglich ist.

Besonders wichtig sei es, daß in einer Zeit der militärischen Abrüstung gleichzeitig eine ideologische erfolgen muss, um die Mauer als Symbol der Abgrenzung zu überwinden." Im Anschluss an die Erklärungen wurde eine aus Pappe gefertigte Mauer zerrissen. Der Eiserne Vorhang war an diesem Nachmittag in Budapest schon mal symbolisch gefallen.

Konnte Johannes Fischer, heute im Krankenhaus-Management in München tätig, in Budapest ohne Einschränkung protestieren, mussten Werner Horn und Steffen Weigl in Leipzig ganz andere Erfahrungen machen. Die jungen Männer waren befreundet, der eine Klempner, der andere Buchhändler von Beruf. Zwei Wochen vor dem Jahrestag des Mauerbaus reichten sie beim Volkspolizeikreisamt in der Dimitroffstraße ihren schriftlichen Antrag auf "Genehmigung einer Demonstration" ein. Darin hieß es: "Unter dem Wahlspruch ‚Versöhnung statt Abgrenzung' möchten wir am 13. August 1989, 15 Uhr, einen Protestzug durch die Innenstadt von Leipzig veranstalten. Gegenstand dieser Demonstration ist die geistige Auseinandersetzung mit der Berliner Mauer, die zu ihrer Rechtfertigung im Jargon der Repräsentanten dieses Staates als ‚antifaschistischer Schutzwall' bezeichnet wird."

Horn und Weigl, die nicht in Bürgerrechtsgruppen organisiert waren, aber ihre Anträge auf Ausreise gestellt hatten, formulierten bewusst drastisch, sie wollten "Dampf machen", wie Weigl heute bestätigt. Von der "praktizierten Politik der Isolation" war da die Rede, der DDR-Bevölkerung werde ein "Ghetto-Dasein" auferlegt, es bestehe eine "spätabsolutistische Herrschaftsführung", die Mauer sei "der sichtbarste Beweis dafür, daß grundlegende Menschenrechte, in internationalen Verträgen vereinbart und garantiert, innerhalb der eigenen Grenzen mißachtet und mit Füßen getreten werden". "In der Hoffnung, bei Ihnen Zustimmung und Unterstützung gefunden zu haben, zeichnen wir hochachtungsvoll ...", hieß es zum Schluss des Schreibens.

Die Staatsmacht reagierte keineswegs zustimmend. Horn und Weigl wurden inhaftiert, weil sie "hinreichend verdächtig seien, die staatliche Ordnung durch Herabwürdigung verletzt zu haben". Steffen Weigl, heute als Buchhändler in Basel tätig: "Am 2. August hatten wir unseren Antrag mit der Post abgeschickt, am 7. August standen die Herren bei mir im Buchladen und nahmen mich einfach mit. Meinem Freund ging es genau so. Zur Klärung eines Sachverhaltes wurden wir in die Beethovenstraße gebracht. Es gab Verhöre, danach wurden wir in Zellen gesperrt. Der Haftrichter ordnete U-Haft an. Die dauerte bis Mitte September, als wir ohne Angabe von Gründen frei kamen." Das Urteil wurde erst am 16. Oktober - dem Tag der zweiten großen Montagsdemo! - gesprochen. Weigl und Horn sollten je 1000 DDR-Mark Strafe zahlen.

Die Verurteilten waren längst über alle Berge. Der eine fuhr Ende September nach Prag, "stürmte" die Botschaft und kam mit einem der über Dresden führenden Züge in den Westen. Der andere flüchtete über Ungarn. Von Leipzigs legendärem 9. Oktober hörten sie in der Fremde. Horn arbeitet heute als Wirtschaftsprüfer in Singapur.

Thomas Mayer, LVZ vom 13. August 2009